

«Eine volle Kirche ist schöner als eine leere»

Seit 50 Jahren amtiert Alois Götti als Kirchenweibel in Neu St. Johann. Er ist noch einer der Letzten in dieser Funktion.

Sabine Camedda

Für Alois Götti gehört der Kirchgang am Sonntag dazu. Schon sein ganzes Leben lang. In seiner Kindheit, die er in Unterrindal verbracht hat, ging die ganze Familie zusammen in Lütisburg zum Gottesdienst. Eine Stunde dauerte der Weg hin, eine weitere zurück. Jeden Sonntagmorgen, und in der Vorweihnachtszeit jeden Tag zur Rorate. Trotzdem sagt er: «Ministrant war ich nie, das wollte meine Mutter nicht. Aber ich war Läuterbube.»

Der 81-Jährige lacht. Für den Ministrantendienst hätte er zu früh aufstehen müssen, um den langen Weg ins Dorf zu gehen. Der Pfarrer war damals eine Respektsperson. Er predigte von der Kanzel herab, wann die Bauern heuen durften. Und mit seinem Töff überwachte er, dass die Kinder auf dem Schulweg keine Dummheiten anstellten.

Eine besondere Beziehung zur Klosterkirche

Nach der Schule absolvierte Alois Götti eine Lehre als Möbelschreiner in Nesslau. 1962 haben er und seine Frau geheiratet, in der Klosterkirche in Neu St. Johann. Wer seinen Erzählungen zuhört, merkt schnell, dass er dadurch eine besondere Beziehung zur Klosterkirche aufgebaut hat. Eine Beziehung, die sich durch seine Tätigkeit als Kirchenweibel vertieft hat. Alois Götti hat viel über die Geschichte der Kirche und des Klosters gelesen und ist stolz, dass Neu St. Johann einen so schönen und gut erhaltenen Klosterkomplex hat. Als regelmässiger Kirchgänger sei er Anfang 1972 angefragt worden, ob er die Nachfolge des abtretenden Kirchenweibels übernehmen wolle. Er sagte zu und unterschrieb einen Anstellungsvertrag mit Pflichtenheft. Dieses schrieb unter anderem vor, dass er die Haupteingangstüren bedienen, bei Bedarf die Beleuchtung einschalten und die Opferkorbchen aufstellen, überwachen und schliesslich dem Pfarrer übergeben müsse.

Auch die «Überwachung» der Kinder, die damals in den vordersten Bänken Platz nehmen mussten, fiel in die Zuständigkeit des Kirchenweibels, der an seinem Platz in der letzten Bankreihe sitzt. Alois Götti zeigt



In den Anfangszeiten musste Kirchenweibel Alois Götti im Winter gut darauf achten, dass die Kirchentür geschlossen war, denn im Gotteshaus gab es keine Heizung. Bild: Sabine Camedda

te Verständnis, dass die Kinder unruhig wurden. Er erinnert sich: «In meinen ersten Jahren wurden die Messen auf Lateinisch gehalten. Und sie dauerten länger als heute.» Kinder bestrafen oder mit ihnen schimpfen

musste er nie. «Es hat gereicht, wenn ich mich nach vorne zu ihnen gesetzt habe. Dann wurden sie wieder still», erzählt er.

In die Zuständigkeit des Kirchenweibels fällt, den Besuche-

rinnen und Besuchern des Gottesdienstes einen Platz zuzuweisen. An normalen Sonntagen sei dies kein Problem, wohl aber an Festen und an gewissen Feiertagen. Dann ist die Klosterkirche bis auf den letzten ihrer 356 Sitz-

Im Mittelalter amtierten angehende Priester als Kirchenweibel

Das Amt des Kirchenweibels ist sehr alt, wie der Obertoggenburger Pfarrer Emil Hobi weiss. Ab dem 3. Jahrhundert gab es diese «Ostiarier». Sie haben die Kirchentüren bewacht und damit die Gläubigen vor Bedrohungen und Störungen von aussen geschützt. Im Mittelalter mussten angehende Priester als Ostiarier

amten. Bedrohungen von aussen gab es nicht mehr, vielmehr sorgten sie im Innern der Kirche für Ruhe und Ordnung. Bei den Ostiarier gaben die Kirchgänger die Handwaffen und Helme ab. Das wird gemäss Emil Hobi noch heute befolgt, denn Männer nehmen ihre Kopfbedeckung ab, wenn sie eine Kirche betre-

ten. In den kleineren Pfarreien ist das Amt des Kirchenweibels heute weitgehend verschwunden, dessen Aufgaben werden unter anderem vom Mesmer übernommen. Im Dom in Köln hingegen tragen die Kirchenweibel, die dort Kirchenschweizer genannt werden, rote Mäntel als Uniformen. (sas)

«In meinen ersten Jahren wurden die Messen auf Lateinisch gehalten. Und sie dauerten länger als heute.»

Alois Götti
Kirchenweibel

plätze gefüllt, teilweise werden zusätzliche Stühle bereit gestellt.

Von jedem Platz aus sollte die Sicht zum Altar frei sein

Auch wenn das mit mehr Aufwand für ihn verbunden ist, sagt Alois Götti: «Eine volle Kirche ist viel schöner als eine leere.» Die Klosterkirche Neu St. Johann habe aber die Besonderheit, dass die Stützpfiler des Kirchenschiffs bei einigen Plätzen die Sicht auf den Altar versperren. Für Feiern wie die Erstkommunion hat Alois Götti darum einen Plan gemacht. Jedes Kind darf melden, wie viele Familienangehörige zum Gottesdienst kommen. Für diese werden die besten Plätze reserviert, die übrigen Gläubigen werden in der Kirche verteilt. Eine Erfahrung hat er während seiner 50-jährigen Amtszeit als Kirchenweibel gemacht: «Die Leute wollen sich nicht nach vorne setzen, wo die Plätze frei sind.»

Mit Hilfe des Pfarrers und ein bisschen Diplomatie funktioniert es aber dann doch. Er selber sitzt jeweils auf seinem Platz in der hintersten Reihe. Sollte er dereinst nicht mehr als Kirchenweibel arbeiten, werde er gerne weiter vorne sitzen, sagt er und lacht.

Platzanweisungen sind in dieser Zeit – auch weil die Kirche derzeit innen saniert wird und die Gottesdienste im Pfarreisaal stattfinden – nicht notwendig. Dafür kontrolliert Alois Götti als Kirchenweibel die Covid-Zertifikate der Besucherinnen und Besucher und schaut, dass die Abstände eingehalten werden. Unvergesslich bleiben für ihn

die Altarweihe durch den damaligen Bischof Otmar Mäder im Dezember 1987 nach der Innen-sanierung der Kirche. Der Besuch eines orthodoxen Priesters in den 1990er-Jahren unter Pfarrer Josef Stillhart, zu dem ein rund zweistündiger orthodoxer Gottesdienst gehörte, hat sich bei Alois Götti ebenfalls eingeprägt.

Gute Zusammenarbeit mit den Mesmern

Mit den sechs Pfarrern und den fünf Mesmern, die in den vergangenen 50 Jahren in Neu St. Johann im Amt waren, hat Alois Götti gut zusammengearbeitet. Besonders gut in Erinnerung hat er den ehemaligen Mesmer Winfried Röder. Unter ihm begann die Tradition der Konzerte, die viermal im Jahr in der Klosterkirche durchgeführt wurden. Götti unterstützte Röder bei den Vorbereitungen und auch bei der Einweisung der Parkplätze. Götti sagt: «Wir hatten immer ein gutes Einvernehmen mit dem Johanneum, was uns gerade an solchen Tagen sehr zugutekam.»

Alois Göttis Engagement wird seitens der Kirchenvorsteherschaft sehr geschätzt. Deren Vorsteher Brian Sieben ehrte den Kirchenweibel zu dessen 50-Jahr-Jubiläum und hob Göttis Pflichtbewusstsein hervor. Er habe sich bei mehr als 2500 Gottesdiensten, kirchlichen Anlässen und Konzerten um offene Türen, die Platzanweisungen und die Opferkorbchen gekümmert. Bei Wind, Wetter und Schnee habe er zudem für Ordnung auf dem Parkplatz gesorgt.

Das Amt wird vielleicht nicht mehr weitergegeben

Diese Wertschätzung freute Alois Götti sehr. «Ich bin dankbar, dass ich gesund bin und dieses Amt weiterführen kann.» Ein Sesselkleber sei er aber nicht. «Wenn sich ein Nachfolger finde, dann höre ich auf.» Wobei: Alois Götti ist der letzte Kirchenweibel in der Region und nach ihm wird es vielleicht keinen mehr geben.

Seine Aufgaben würden dann wohl vom Mesmer übernommen werden. Und blieben somit in der Familie. Denn Alois Göttis Sohn Markus ist der Mesmer in der Klosterkirche von Neu St. Johann.

«ZeitGut Toggenburg» nimmt Fahrt auf

Solidarität wird grossgeschrieben: Knapp 300 Mitglieder kann die Genossenschaft für Nachbarschaftshilfe im Januar 2022 ausweisen.

Lichtensteig Die Genossenschaft für Nachbarschaftshilfe startete 2017 mit 58 Mitgliedern; nach einem Aufruf im letzten Dezember sind es jetzt 282 Einzelpersonen, Fördermitglieder und Institutionen, die bei der Zeitvorsorge mitmachen.

Der Aufruf wurde nötig, weil durch die Pandemie das Gleichgewicht zwischen «Gebenden», also Menschen, die Freiwilligenarbeit leisten, und «Nehmenden» aus dem Lot zu gehen

drohte, erklärt Koordinatorin Silvia Frick. Denn die Mitglieder werden in sogenannten «Tandems» zusammengebracht. Hat es zu wenige Gebende, können die Nehmenden nicht angemessen begleitet werden.

Über das grosse Echo auf den Aufruf «Gebende gesucht», den ZeitGut vor den Festtagen lancierte, freut sich der Genossenschaftspräsident Markus Windirsch: «In den letzten drei Dezemberwochen konnten wir

allein 18 Neumitglieder aufnehmen, die durch die Medien auf uns aufmerksam geworden sind.»

Balance zwischen Gebenden und Nehmenden

So könne ZeitGut fürs Jahr 2021 einen Mitgliederzuwachs von 228 auf 282 ausweisen, ein Plus von 24 Prozent. «Trotz Covid», ergänzt Windirsch. Er hofft, dass sich der Trend in diesem Jahr fortsetzt. Die Balance zwi-

schen Gebenden und Nehmenden sei entscheidend für den Erfolg einer Zeitvorsorge. «Denn nur so haben wir immer genügend Kapazitäten, um allen Personen, die Unterstützung wünschen, adäquate Hilfe anbieten zu können.» Wie es mit den Neumitgliedschaften weitergeht, erklärt Silvia Frick. In einem Einführungsgespräch stellt sie den Interessenten die Genossenschaft im Detail vor, von den Werten und übergeord-

neten Zielen bis zu den konkreten Abläufen.

Keine Konkurrenz zu Institutionen und Gewerbe

Entscheidet man sich zur Teilnahme, folgt ein Aufnahmegespräch, in dem Punkte wie Schweigepflicht, Versicherung und Datenschutz schriftlich festgehalten werden. «Besonders lerne ich dann aber das neue Mitglied näher kennen», so Silvia Frick. Eine Notwendigkeit,

damit sie als Koordinatorin die idealen Tandems zusammenbringen kann. Wichtig sei bei diesen Gesprächen die Abgrenzung des Angebots – ZeitGut ist als Nachbarschaftshilfe aufgestellt und weder Pflege- noch Fahrdienstleister. Es müsse darauf geachtet werden, welche Leistungen die neuen Gebenden erbringen dürfen. «Wir konkurrieren kein Gewerbe oder Institutionen wie Spitex oder Tixi Taxi», betont Silvia Frick. (pd)